lernte hier Kulman Merzwin kennen. Inzwischen vermehrte sich die Zahl der Gottesfreunde zu Basel, welche in ihm einen Lehrer und Leiter verehrten, fortwährend und ward zu gar heiliger erber geistlicher Gesellschaft. Auch auf das Cistercienserkloster Lützel und das Frauenkloster Unterlinden zu Colmar erstreckte sich sein geistlicher Einfluß. Der Grund zu dieser bedeutenden Wirksamkeit ist jedenfalls in Heinrichs tiefem und reichem Gefühl, dem er einen überströmenden, aber einfachen Ausdruck verlieh, nicht minder aber auch in den durch ein gottinniges und demüthiges Leben gewonnenen Gnaden zu suchen. Die Aufzeichnungen der beiden Ebnerinnen berichten manches Außerordentliche über die Gnadenwirkungen, welche sich an seine seelsorgerliche Thätigkeit knüpften. Zu Anfang 1346 unternahm er eine größere Reise nach Köln und Aachen, um Reliquien zu erbitten; zu demselben Zwecke ward er 1347 vom Basler Domcapitel nach Bamberg gesandt und brachte demselben Reliquien von Heinrich II. und Kunigunde mit heim. So reich aber auch seine Thätigkeit gesegnet war, so konnte sie doch den wie ein Heimweh an ihm nagenden Wunsch nach einem stillen, beschaulichen Leben nicht ersticken. Im J. 1349 folgte er demselben, indem er sich nach Sulz im Elsaß, ungewiß unter welchen Umständen, begab. Das Leid der Basler Gottesfreunde darüber war ungemessen, allein auch er selbst fand sich in der Stille nicht mehr befriedigt, trotzdem daß sich auch hier bald gottinnige Seelen wieder seiner Leitung unterstellten. Noch 1349 begann er daher als Wanderprediger umherzuziehen und Missionen zu halten, während die Pest überall ihre Opfer forderte. Im J. 1350 betrat er wieder seine Heimat Nördlingen. Seit fast 20 Jahren war ihm damals Margaretha Ebner nicht bloß eine geistliche Tochter und Freundin, sondern auch eine wirksame Fürbitterin und nicht selten eine gottesleuchtete Rathgeberin gewesen. Als diese 1351 starb, fühlte er sich in der ihm fremd gewordenen Heimat einsam und begann wieder Wanderpredigten zu halten. In demselben Jahre trat er mit der damals 74 Jahre alten Christina Ebner zu Engelthal, welche er früher nur flüchtig gesehen hatte, in nähere Verbindung, und deren Aufzeichnungen bezeugen, welche einen ergreifenden Eindruck sein Wort und sein Auftreten bewirkte. Mit der Nachricht von dem dreiwöchentlichen Besuche aber, den er ihr zu Engelthal abstattete, hört jede weitere Kunde über Heinrich auf, und weder über seine fernere Wirksamkeit, noch über seinen Tod ist das Geringste bekannt.

Der Verlauf dieses eigenthümlichen Lebens spiegelt sich treulich in Heinrichs Briefen an Margaretha Ebner wieder, welche handschriftlich zugleich mit deren Offenbarungen erhalten sind. Dieselben bilden die erste Briefsammlung in deutscher Sprache, welche es gibt, und sind nicht nur in psychologischer, sondern auch in culturgeschichtlicher Hinsicht von höchstem Werthe. An

theologischer Tiefe muß Heinrich freilich hinter Seuse und Tauler weit zurückstehen, so daß auch von eigentlicher Speculation in seinen Briefen nichts zu finden ist. Von diesen veröffentlichte eine gelungene Auswahl der Altdorfer Professor Johannes Neumann in seinen *Opuscula*, welche 1747 zu Nürnberg erschienen, p. 331 sqq.; vollständig sind sie erst 1882 in dem unten zu nennenden Werke herausgegeben worden. Außerdem rührt von Heinrich eine hochdeutsche Uebersetzung der erst niederdeutschen geschriebenen, dann in's Lateinische übertragenen Offenbarungen Mechtilds von Magdeburg her. (Vgl. Lohmer, *Leben u. Geschichte der Christina Ebnerin*, Nürnberg 1872; Strauch, *Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen*. Ein Beitrag zur Gesch. der deutschen Mystik, Freiburg i. B. und Tübingen 1882, bes. S. XXXIX ff.) [Kaulen.]

Heinrich von Rebdorf wurde bisher der Verfasser jener Annalen oder jener Chronik genannt, welche zuerst nach einer Handschrift des Augustiner-Chorherrenstiftes Rebdorf bei Eichstätt veröffentlicht wurde. Sie reicht von 1295 bis 1362 und wurde bekannt gemacht durch Marq. Freber im J. 1600 zu Frankfurt, dann in besserer Form durch Sewold zu Ingolstadt 1618 und durch D. G. Strube 1717 zu Straßburg. In neuerer Zeit (1868) erschien eine Ausgabe von J. F. Böhmer und Alf. Huber in den *Fontes rerum germanicarum* IV, 507. Am gründlichsten hat sich in neuester Zeit sowohl über die Chronik selbst als über deren Urheber der Münsteraner Dr. Aloys Schulte in seiner Schrift „Die sogenannte Chronik von Rebdorf“ (Münster 1879) ausgesprochen. Das Resultat seiner umfassenden Forschungen ist, daß die Chronik aus zwei Theilen besteht, deren erster eine Fortsetzung der *Flores temporum* bis 1343 ist und um 1347 von einem unbekanntem Verfasser geschrieben ist, und daß der zweite Theil (von 1343—1363) von Mag. Heinrich dem Lauben, Kapellan am St. Willibaldschore in Eichstätt, stammt, welcher um 1364 gestorben ist. Daß er 1350, also im Jubeljahre, in Rom anwesend war und 1361 in Nürnberg bei der Tauffeier des neugeborenen kaiserlichen Prinzen Wenzel die ausgestellten kaiserlichen Reichsleimobien verehrte, sagt er selbst in der Chronik. In's Kloster Rebdorf hat man ihn nur irrthümlich versetzt, weil sein Geschichtswert aus der jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris befindlichen Rebdorfer Handschrift zuerst bekannt wurde. Dr. Schulte weist die benutzten Quellen nach und gibt über alle bezüglichen Handschriften Auskunft. Natürlich kann er auch nicht mehr der bisherigen Ansicht beipflichten, wonach jener Heinrich, der im J. 1391 das Rebdorfer *Recrologium* vollendete, mit dem Verfasser der Chronik identisch sein soll. Ueberhaupt scheint fast alles, was Joh. Alb. Fabricius in seiner *Bibliotheca lat.*, Jöcher in seinem *Lexikon*, Andr. Strauß in seinem Werke *De viris insignibus Eichstadiens.* (1799) über den angeblichen Heinrich von Reb-